

assa.

K. h. 10.000- 525.526-04 205.600- 88.614-49 19.691-28 195.261-54 170.919-85 904.029-21 223.765-03 973-22 087.689- 227.523-34

089.593- K. h. 6.768-32 6.930-94 6.640-96 24.548-33 13.786-02 22.651-90 29.424-04 1.704-29 6.713-44 0.981-22 8.074-06

Lani, alter.

205] 1-1

chaells.

Heil- des er- zahlt. rank- iden. chieden ann das emstens

rauts 102 39

se 1.

erzlos m bei allen- s. w., ösem 15-20

Verdient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Prämumerationspreis: in Loko: Ganzjährig . . . 20 Kr. - 5 Halbjährig . . . 10 " - 5 Vierteljährig . . . 5 " - 5 Monatlich . . . 1 " - 70 " Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " - Einzelne Nummern 10 "

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrichs Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnementsbeträge franco erbeten werden.

Nr. 55. Sermannstadt, Freitag den 9. März 1906 122. Jahrgang.

Baron Fejérvary gegen den Grafen Apponyi.

Graf Apponyi hat am 4. d. in einem in der Wiener „Zeit“ erschienenen Artikel seine Ansichten über die Lage auseinandergesetzt. Graf Apponyi warf unter anderem dem Ministerpräsidenten künftige Kälte vor, erklärte die Reichstagsauflösung vom 19. Februar als einen Akt, der ihn mit tiefer Bestürzung erfüllte, und berief sich auf das Prinzip der Selbstregierung der Völker und auf das tausendjährige Alter der ungarischen Verfassung. In einem Interview mit einem Redakteur des „Ung. Teleg. Korr.-Bur.“ äußerte sich nun Ministerpräsident Baron Fejérvary über diese Ausführungen Apponyis folgendermaßen: Nur zagen äußere ich mich über die Ausführungen des Grafen Apponyi, der mir künftige Kälte vorwirft. Er mag ja darin insoweit Recht haben, als ich mich in der Tat nicht auf jene hohe Stufe der politischen Infallibilität emporgeschwungen habe, von welcher herab Graf Apponyi mit seinen Aderlaugen den Horizont der ungarischen Politik übersehen. Gleichwohl muß ich sagen, daß es mich gewundert hat, zu lesen, Graf Apponyi sage die Art und Weise, wie der Reichstag am 19. Februar aufgelöst wurde, derzeit als einen Akt auf, der ihn „mit tiefer Bestürzung“ erfüllt. Das ist ein überraschender Stimmungsumschlag. Denn am Tage der Auflösung hatte derselbe Graf Apponyi zu dem „Standard“-Korrespondenten gar nicht im Tone der tiefsten Bestürzung über dasselbe Thema gesprochen, vielmehr erklärte er damals, es sei zum Kranklachen, wie sehr die Krone und die Regierung sich blamiert hätten, da sie dem Abgeordnetenhaus Gelegenheit gaben, das königliche Auflösungsdekret uneröffnet zurückzuschicken. Wie kann man tief bestürzt sein über ein Ding, das zum Kranklachen reizt? Wie kann man sich über etwas kranklachen, was zu tiefer Bestürzung Anlaß gibt? Solche Stimmungsumschläge mögen psychologisch interessant sein, aber sicher ist, daß sie auch krankhaft sind.

Graf Apponyi führt gegen die Auflösung des Parlaments das Prinzip der Selbstregierung der Völker ins Treffen. Dieses Prinzip ist sicherlich ein hebräisches; aber nicht jedes Parlament ist unbedingt ein Organ der Selbstregierung des Volkes. Das ungarische Parlament speziell war es seit einer Flucht von Jahren keineswegs. Denn in diesem Parlament wurde Jahre hindurch allerlei Randal getrieben und obstruiert, dann wieder obstruiert und allerlei Randal getrieben. Das ist nicht die Art, wie die Völker sich selbst regieren, und keineswegs ist es die Art, wie das durch seine Ruchtheit und seine imposante Würde ausgezeichnete ungarische Volk seine Selbstregierung besorgt, haben will. Ein momentaner Obstruktionsstau, ein akuter Anfall von Freude an wüsten Lärmzügen mag ja hier und da auch über das solideste Parlament kommen. Aber ein Parlament, in dem diese Zustände sich chronisch festsetzen, hat aufgehört, ein Organ der Selbstregierung zu sein und hat sich selbst zum Organ der staatlichen Zerrüttung und des Volksverderbens devalviert. Und wenn Graf Albert Apponyi die Frage aufwirft, wie es kommt, daß im XX. Jahrhundert eine solche „Demütigung“ der Volksvertretung sich ereignen konnte, so hat er die Frage weder nach oben hin, noch an die öffentliche Meinung Oesterreichs zu richten. Das ungarische Volk allein kann ihm triftigen Aufschluß darüber erteilen. Das ungarische Volk aber wird ihm sagen, warum es keine Solidarität mit einem Parlament halten möchte, welches — während die Volksmillionen darben, die vitalsten Interessen der großen Bevölkerungsmassen in der hartnäckigsten Weise vernachlässigt lagen und das Auswanderungsfieber in den letzten zehn Jahren dem Lande anderthalb Millionen seiner tüchtigsten Arbeiter entriß — sich um all dieses Elend nicht kümmern wollte und all seine Zeit und Energie auf staatsrechtliche Tüfteleien vergeudete. Das ungarische Volk wird ihm auch sagen, daß es sich mit zornigem Unwillen abgewandt hat von einem Parlament, welches eine staatsrechtliche Votschaft verübte, an die ihm selbst der Glaube fehlte, und welches in verbrecherischer Leichtfertigkeit eine Verfassungskrise heraufbeschwor, für welche nicht nur ein

zwingender, sondern selbst ein annehmbarer Grund nicht aufzufinden war. Ein Organ der Selbstregierung eines Volkes wird sich niemals der fündhaften Verfümmelung des Staatswesens und der Volksinteressen schuldig machen. Die heutige Situation in Ungarn ist die Frucht der parlamentarischen Sünden. An dieser verderblichvollen Frucht mag man den Baum erkennen. Ein Organ der Selbstregierung eines Volkes wird durch die dankbare Anhänglichkeit und durch den Lebensinstinkt der Volksmassen gegen jeglichen Abbruch seiner Machtülle geschützt. Aber ein Parlament, das sich auf die Staats- und Volksverfümmelung verlegt, kann solche Immunität für sich nicht beanspruchen. Daß es sich von dem Volke und den Volksinteressen losgelöst hat, um ein Instrument des Machtdünkels der herrschenden Klassen zu werden — das ist zum Verhängnis des ungarischen Parlaments geworden.

Graf Apponyi beruft sich auf das tausendjährige Alter der ungarischen Verfassung. Gewiß, diese Verfassung ist tausend Jahre alt. Aber sie hat dieses Alter nur dadurch erreichen können, daß so oft die Oligarchie in ihrer Selbstüberhebung den Einfall gehabt hat, es mit der königlichen Macht und der Demokratie auf einmal aufzunehmen, Thron und Volk sich immer zusammenzufinden, um den übermütigen Segner an beiden Fronten zu schlagen. In sehr lehrreicher Weise hat diesen Prozeß, der sich im Verlaufe von zehn Jahrhunderten einige Male wiederholte, ein Geschichtsphilosoph geschildert, dem Graf Apponyi gewiß keine Voreingenommenheit zu unseren Gunsten zumuten wird. Dieser Geschichtsphilosoph ist kein anderer, als Graf Julius Andrássy, neben dem Grafen Apponyi der lauteste Rufser in diesem unseligen Streite. Woher die in der Koalition organisierte Oligarchie jetzt die Zuversicht schöpft, diesmal siegreich kämpfen zu können auf jenen beiden Kriegsschauplätzen, wo sie seit Jahrhunderten sich so viele Niederlagen geholt hat, ist mir unbegreiflich. Aber die Zukunft wird sie schon belehren, daß die Geschichte sich selbst nicht untreu wird.

Und mag Graf Apponyi noch so laut drohen und hoffen, daß dieser Konflikt „die Kluft zwischen den konstitutionellen Faktoren und zwischen den beiden Staaten der Monarchie“ ausdehnen werde, diese Drohung wird sich als lächerlich, und diese Hoffnung als eitel erweisen. Im XX. Jahrhundert kann man einem politisch so trefflich geschulten Volk, wie es das ungarische ist, nicht mehr weismachen, daß Selbstverfümmelung und Selbstregierung identische Begriffe seien. Das ungarische Volk hat einen geübten Lebensinstinkt, einen zu gebunden für die schlauen Herren von der Koalition. Es hat bisher nichts gemein gehabt mit den staatsrechtlichen Haarpalatereien der Koalition und noch viel weniger wird es fortan seine großen Interessen für eine Politik auf Spiel setzen, die nur zu ungeliebten Bemühen, zur Zerlegung des Staatsgedankens und zur Dekomposition der sozialen und wirtschaftlichen Kräfte führen konnte und die auch künftighin nur solche unheilvolle Folgen nach sich ziehen würde.

Politische Uebersicht.

Ungarn. Für den im Lande eingetretenen Stimmungsumschlag ist die Tatsache charakteristisch, daß sich in den letzten Tagen immer mehr Personen finden, die sich um die Mitgliedschaft bei der liberalen Partei bewerben. So sind am 6. d. folgende neue Mitglieder im Klub der liberalen Partei angemeldet worden: Baron Paul Kemény, Graf Georg Wajsz, Graf Eugen Haller, Graf Eugen Teleki, Baron Franz Léovay, Josef Dörny, Baron Julius Blomberg, Graf Morz Degenfeld, Baron Samuel Jnezdöy, Baron Adam Jnezdöy, Graf Stefan Szapary, Julius Bosch, Koloman Rando und Elemér Ohyeczky. Bekanntlich haben mehrere Municipien gegen die gewalttame Auflösung des Reichstages protestiert und gegen dieselbe an Sr. Majestät den König petitioniert. Die Kabinettskanzlei des Königs hat nun —

wie „Figyelő“ meldet — die Petitionen der Komitate Hunyad, Szatmar und Zala im Wege des Ministeriums des Innern den betreffenden Municipien zurückgestellt mit der Bemerkung, daß die Kabinettskanzlei nicht in der Lage sei, diese eine Kritik der Ausübung der Majestätrechte enthaltenden Petitionen Sr. Majestät zu unterbreiten.

Baron Nikolaus Wejselényi, der Präsident der Neuen Partei, wird, wie aus Klausenburg gemeldet wird, dort am 11. d. M. in der Redoute seinen Rechenschaftsbericht erstatten. Die Polizei gab hierzu die Bewilligung. Baron Wejselényi wird bei dieser Gelegenheit seinen Eintritt in die Kossuthpartei anmelden und zugleich mitteilen, daß die leitenden Persönlichkeiten der Klausenburger Neuen Partei gleichfalls in die Kossuthpartei eintreten. Sie erklärten, im Falle einer Wahl mit der Kossuthpartei zu stimmen. Professor Pistory ist unwohl und wird seinen Rechenschaftsbericht erst später halten. — Baron Banffy ist am 6. d. in Klausenburg eingetroffen und nahm an einer Sitzung des Kirchendistrikts teil.

Die oppositionellen Mitglieder des städtischen Municipiums von Marosvásárhely haben eine Bewegung eingeleitet, um die Wirklücken von dem Ercheinen in der Generalversammlung, in welcher das Rekrutieren über die Ernennung des königlichen Kommissärs verhandelt werden soll, abzuhalten. Zu diesem Zwecke werden Unterschriften gesammelt. Die städtischen Beamten haben die Zumutung, den Bogen zu unterschreiben, entschieden zurückgewiesen.

Aus Marosvásárhely wird gemeldet: Am 6. d. zog zu jedem Budapest Züge eine große Menge nach dem Bahnhofs, da die Ankunft des königlichen Kommissärs erwartet wurde. Da dieser jedoch nicht ankam, gingen die Leute wieder ruhig weg. Die Komitatsbeamten haben die Rekruten edelgütig aufgegeben.

„Az Ujjas“ schreibt: Die Politik Banffys war kein Wert eines wahren Politikers, sein offenes Schreiben jedoch, das er der Koalition an den Kopf wirft, ist reine Wahrheit. Die Wahrheit rechtfertigt nicht den, der sie ausspricht, wohl aber trifft sie diejenigen, die sie verheimlichen wollen. Davon kann aber gar nicht die Rede sein, daß Banffy durch sein Verhalten, das nur eine Anklage gegen seine bisherigen Gefährten sein will, von den Sünden seiner anderthalbjährigen Koalitionspolitik gereinigt worden wäre. Er kannte die Wahrheit, wollte aber keinen Gebrauch von ihr machen. Es ist nicht wahr, daß er, der Intimus, den Kleinmut und die volle Hoffnungslosigkeit der Führer hinsichtlich der Resultatlosigkeit des Kampfes erst jetzt erkannt hätte; haben doch wir aus den Schriften, den Äußerungen, aus den geheim geführten Verhandlungen, aus den wiederholten Anerbietungen der Führer allwissend längst gewußt und deswegen haben wir mit Entrüstung behauptet, die Politik der Koalition sei eine Komödie und Gewissenlosigkeit. Auch ist nicht wahr, daß Banffy auf den Erfolg vertraut hätte, er würde sich dann nicht so sehr auf die Allgemeinheiten der Adresse berufen. Er vertraute nur darauf, worauf auch die Uebrigen vertraut haben, daß es mit der Zeit gelingen werde, unter dem Mantel dieser Allgemeinheiten jede koalitionspolitische Forderung fallen zu lassen, ohne daß die Nation es wahrnähme. Auf diese Finte vertrauten sie Alle, darauf aber, daß es ihnen gelingen sollte, auf Grund des ungarischen Kommandos eine Regierung zu bilden, hat Banffy nicht vertraut. Das jedoch hat Banffy nicht gelangt.

Deutschland. Der Washingtoner deutsche Botschafter Speck von Sternberg erklärte in einer einem Berichterstatter gewährten Unterredung gegenüber den Verdrehungen und Veräblichungen der deutschen Politik, daß Deutschland keineswegs einen Kriegszustand wolle. In Algiciras kämpft es für wichtige internationale Grundzüge und sei deshalb ein Gegner derjenigen französischen Pläne bezüglich der Polizeiorganisation und der Errichtung der Staatsbank in Marokko, deren Verwirklichung den Verlust der Gleichheit der wirtschaftlichen Lage bedeutet und die offene Tür schließen würde.

Genilleton.

Aus der Gesellschaft. Roman von Emmy Hoff.

„Herr Baron, wie ich durch Herrn Affessor von Reibnitz erfahre, haben Sie eine große Kunstkennerin, die Frau Gräfin-Mutter im Hause — das Geheimnis des offenen Fensters ist mir verraten, wie Sie sehen. Ich bin maßlos neugierig, zu erfahren, ob ich auch bis dahin mit meinem Gesang gedungen bin — wollen Sie meiner Eitelkeit einen Gesandten ernennen, der das Urteil der Gräfin für mich einholt?“ fragte Theresina Rhoda.

„Darf ich?“ fragte Alfred, schon zum Davoneilen bereit. Lächelnd nickte der Hausherr und der galante Affessor verschwand. Man ging eben zur Tafel, als er wieder erschien.

„Sie dürfen zufrieden sein mit der Wirkung ihres Gesanges, verehrtes Fräulein — Baronessje Lisa, die ich sprach, sagte mir, die Gräfin habe von Anfang bis zu Ende bitterlich geweint.“

„Geweint?“ Die Sängerin rief dies traurige Wort so bewegt aus, daß sie, von Mitleid für die kranke Frau ergriffen, selbst tief aufschluckte.

Und wie ein leises Echo klang ein anderer, thränenreicher Ton hinter Alfred — er wandte sich um, aber es wandte sich wohl ein Irrtum vorliegen, da stand nur Komtesse Mathilde und sagte nun mit höflicher Handbewegung: „Herr Baron läßt die Nachzügler zur Tafel bitten.“

III.

In dieser Saison erlitten Irma v. Hohenheim zuerst auf der Bildfläche. Wie alle von der Natur stiefmütterlich behandelten Mädchen hatte sie besondere Vorliebe für männliche Schönheit, und Maltitz begegnete oft ihrem bewundernden Blick, der sich dann schnell hinter einem Fächer ober

Blumen verbarg. Seine Annäherung beglückte sie sichtlich. Uebrigens gefiel auch ihm vieles an Irma, sie war heiter und geistreich und trotz ihrer bevorzugten Stellung von wirklich innerer Bescheidenheit. Ihr neugeborener Adel genierte sie ein wenig den uralten Aristokratengeschlechtern gegenüber, sie fühlte sich nicht gleichberechtigt und sah zu allem, was einem erbgelassenen Geschlecht angehörte, bewundernd hinauf. Gräfin Mathilde, der sie in doppelter Eigenschaft als Schönheit und als vornehme Dame huldigte, liebte wiederum Irma eben dieser Bescheidenheit wegen, die so selten bei einem jungen Mädchen, deren Vater Millionär, zu finden ist; Irma war trotz bedeutenden Wissens und klaren Verstandes dennoch in dieser Beziehung beinahe beschränkten Sinnes — sie unterwürfigte sich in jeder Weise.

Tadelte Mathilde sie deshalb, so entgegnete sie mit leiser Wehmüt: „Ich habe zu oft Bemerkungen über meine Höflichkeit und über das dem Gelde zu dankende Emporkommen unserer Familie hören müssen, wenn man nicht ahnte, daß ich mit meinen sehr scharfen Ohren die boshaften Randbemerkungen vernahm; sie bewahrten mich vor Selbsttäuschung, aber ich liebe alles, was schön und vornehm ist, und dich, Mathilde, am allermeisten.“

Maltitz, der sonst nicht zu den stärksten Geistern und feinsten Beobachtern gehörte, hatte doch bald heraus, daß die Tochter ihm keinen Korb geben würde; aber ihm lag mehr an des künftigen Schwiegervaters Wohlwollen, als an dem des verliebten Mädchens.

Schon von seiner frühesten Soldatenzeit an war Maltitz ein eifriger Sportsfreund gewesen, guter Radler, Schwimmer, Reiter und Schütze, der viele schöne Erfolge in diesen Künsten aufweisen konnte, die ihm von allen Seiten reiche Bewunderung eintrugen und vor allen Dingen seiner guten, aber schwachen Mutter sehr imponierten. Als er älter wurde, richtete sich sein Interesse mehr ausschließlich auf den Reitsport, woraus denn natürlich auch der regelmäßige Besuch der Rennplätze und das Reiten in den verschiedensten Rennen folgte. Dabei aber blieb es nicht. Die meisten Rennstage endeten doch abends gewöhnlich in irgend einem der großen Luxus-Restaurants und fanden gewöhnlich ihren Beschluß in

großen Hazardspielen, die sich in den dafür reservierten Räumen entwickelten und bei denen ihre Teilnehmer stets bis zum nächsten Morgen festgehalten wurden. Die Mehrzahl derselben kam dann mit leeren Taschen heim und Eberhard v. Maltitz hatte, wenngleich er nicht gerade ein unglücklicher Spieler zu nennen war, doch oft im Laufe der Zeit viel mehr Geld für seine Passion am grünen Tuche geopfert, als er besaß, oder je zu besitzten hoffen durfte. So war denn allmählich der Zeitpunkt immer näher gerückt, der ihn vor die Alternative stellen mußte, entweder eine reiche Frau zu suchen, oder Schulden halber den Dienst zu quittieren, was natürlich gleichbedeutend war mit gänzlichem Ruin, denn was sollte dann aus ihm werden.

Wenn irgend jemand ihm beizustehen vermochte, so war es seine Mutter, und an die wandte er sich auch noch.

Seine Bitte brachte sie vom Landgute eines Verwandten, wo sie als ewiger Gast ein einlames Leben führte, in die Residenz. Er mietete für sie in einem feinen Privatbathol ein paar Zimmer und benutzte einen Besuch bei Bankier Hohenheim dazu, um seine „arme, weltverlassene Mama“ der Liebeshuldigung des gnädigen Fräuleins Irma zu empfehlen.

Frau von Maltitz, eine wahrhaft gütige und sanfte Frau, deren schwacher Charakter durch die Ehe mit ihrem verstorbenen Gatten, dessen getreues Abbild in den meisten Beziehungen nun auch der Sohn war, jede Selbstständigkeit verloren hatte, brauchte keine Komödie zu spielen, um das Herz aller im Hause Hohenheim zu gewinnen. Verblendet wie alle Mütter, hielt sie es für unmöglich, daß ihr vergötterter Sohn nicht dieselbe Zuneigung und Liebe für Irma fühlen sollte, wie sie selbst. Sie war sich wohl des großen Vorteils bewußt, den eine so reiche Frau für den künftigen Gatten bedeutete, aber sie glaubte, daß Eberhard durch treue Umgebung und Dankbarkeit ihr völligen Ausgleich dieses Reichthums bieten würde. Und deshalb wagte sie getrosten Mutes hinweisende leise Anfragen bei dem Bankier — sie waren bis jetzt ohne direkte Antwort geblieben, aber heute abend hatte er mit ihr den Ball eröffnet — eine Ehre, die ihr herzklopfend klar wurde. (Fortsetzung folgt.)

Frankreich. Aus Borschete im Arrondissement Hazebrouc werden ernste Zwischenfälle anlässlich der Inventuraufnahme gemeldet.

In Velleveaur wurden bei der Kircheninventur acht Gendarmen verwundet.

Italien. „Giornale d'Italia“ erklärt das Gerücht, wonach die Ernennung Tittonis zum Botschafter in London weitgehende diplomatische Veränderungen zur Folge haben werde, für unbegründet.

Rußland. Der vielgenannte frühere russische Geistliche Gapon befindet sich wieder in Petersburg. Unbeanstandet seitens der Polizei präsidierete er der Arbeiterversammlung der sogenannten Gaponisten.

Berliner Zeitungen berichten nach Londoner Sensationsdepeschen folgendes: Nach einer Meldung aus Petersburg herrscht in allen Teilen des russischen Reiches der größte Schrecken.

Serbien. Das Kabinett hat demissioniert, weil die Regierung die Vorschläge Oesterreich-Ungarns für den Abschluß des Handelsvertrages nicht annehmen kann.

Bericht des Stadtphysikus Dr. D. Czjelus über die Typhusepidemie in Hermannstadt im Herbst 1905 und die aus den Erfahrungen dieser Epidemie für die Anstaltung der Stadt sich ergebenden Aufgaben.

Erstattet in der Sitzung der Hermannstädter Stadtvertretung vom 15. Januar 1906. (Schluß.)

Ich kehre zurück zu den zur Bekämpfung der Epidemie getroffenen Maßnahmen.

Von ganz besonderer Wichtigkeit war es, möglichst viel Kranke frühzeitig ins Spital zu unterbringen, um die einzelnen Infektionsherde zu verringern.

Daß hierbei die Kräfte der Ärzte, der Verwaltung, des Pflege- und Wartepersonales bis zur Erschöpfung in Anspruch genommen wurden, bedarf keiner Erläuterung, und muß die Arbeitsfreudigkeit und Opferwilligkeit aller mit dem höchsten Lobe ausgezeichnet werden.

Bei dem außergewöhnlich hohen täglichen Zuwachse konnte mit den uns zur Verfügung stehenden und für normale Zeiten genügenden Transportmitteln das Auslangen nicht gefunden werden.

Auch die Desinfektionsmittel entsprachen den Anforderungen nur in geringem Maße. Es mußte, namentlich um den zur Zeit der Refonvaleszenz der Kranken außerordentlich gesteigerten Ansprüchen zu genügen, ein zweites, dem hygienischen Vereine gehöriger Desinfektor entliehen werden.

Die Desinfektion der Häuser, in welchen Typhuskranken lagen, namentlich der Aborte, wurde täglich durch eine Arbeiterkolonne unter Führung eines Aufsehers besorgt, ebenso wurde die Desinfektion der Gassen mittelst Kalkmilch verjücht und die tägliche Ausfuhr des Hausabfalls und Badewassers aus den besallenen Häusern angeordnet.

Kindergesellschaft.

Hilda und Klärchen sollen unsern Hansi und unsere Trudi besuchen. Die Gesellschaft ist auf Mittag angelagt. Ziemlich pünktlich schwärmen die noch nicht schulpflichtigen Gäste an und werden von den nicht jungen und nicht ältern Kameraden Hansi und Trudi im Vorzimmer empfangen.

Bei der Anweisung der Sitze ergeben sich Schwierigkeiten. Hansi will nicht zwischen Hilda und Klärchen sitzen, sondern neben Trudi; Trudi aber will anders. Schließlich scheidet die Gesellschaft, vom Hunger getrieben und von verschiedenen Versprechungen gelockt, doch so, wie es anfangs bestimmt war.

Klärchen erklärt, die eingemachte Suppe schmecke ihr nicht, solche äßen sie zuhause nicht, sie hätten Suppe überhaupt nicht gern, dafür aber die Wehlpeise.

Mein Hansi fühlt sich auch kritisch angeregt und ist mit seinem kleinen Bartüchlein unzufrieden, er will ein ebenso großes haben, wie Tatta. Als man seinem Willen nicht nachkommt, steht er ernst auf und verschwindet in's Nebenzimmer.

Die zweijährige Trudi mußte am Brot und löffelt tapfer aus dem Suppenteller, leider verschüttet sie beim Löffeln immer die Hälfte auf das Tischtüch. Die Gäste lachen, und Klärchen bemüht sich, der ungeschickten Esserin zu helfen, wodurch die Gesellschaft jedoch keine Besserung erfährt.

Da erscheint Hansi wieder am Tisch mit einer Windel ausgestattet, die er sich aus dem Wäschekästchen angeeignet hat.

Mit würdigem Anblick setzt er die unterbrochene Mahlzeit fort und bringt durch sein Gehabenes Ordnung in die unruhigen Gemüter.

Hilda, offenbar ganz ergötzt von der überlegenen Art Hansis, stützt ihr Köpfchen auf ihr Fäustchen und starrt bewundernd auf den einzigen Mann aus der jungen Tischgesellschaft, ohne darauf zu achten,

Da die beiden städtischen Ärzte durch anderweitige Agenden völlig in Anspruch genommen waren, wurde dem Stadtphysikus in der Person des Herrn Dr. Max Schuller ein Assistent zur Seite gegeben, dem namentlich die Vernehmung des Kanaleiters und der städtischen Arbeiter oblag.

Die Kosten für alle Maßregeln zur Bekämpfung der Epidemie, namentlich für Barackenbau, Vermehrung des Wartepersonales, Desinfektion u. s. w. hoffen wir nach § 3 c des 21. Gez.-Art. vom Jahre 1898 zur Hälfte aus dem Landeskrankenfond rückerstattet zu erhalten.

Ich gehe nun zu dem letzten Teil meines Berichtes über, zu den Aufgaben, welche sich aus den Erfahrungen während der letzten Epidemie ergeben, um eine Wiederkehr derselben zu verhindern, oder wenn uns ein solches Unglück wieder heimsuchen sollte — und mit dieser Möglichkeit muß doch schließlich auch gerechnet werden — für diesen Fall völlig gerüstet zu sein.

Die Stadtreinigung muß in der besten für uns erreichbaren Weise durchgeführt werden. Das Hauptmittel hierzu wird uns ein einwandfreie Kanalisation bieten, die hoffentlich im Frühjahr dieses Jahres begonnen werden wird.

Dem Lebensmittelmarkt, namentlich dem Verkauf von Obst, Gemüse, Butter, Milch u. s. w., wird erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Am besten wäre natürlich der ausschließliche Verkauf von Lebensmitteln in einer oder mehreren Markthallen, da wir uns jedoch solcher noch lange nicht werden erfreuen können, wird doch durch strengere Handhabung der ärztlichen Kontrolle der Lebensmittel manches zu erreichen sein.

Die räumliche Erweiterung des Franz-Josef-Bürgerospitals, bisher wegen Mangel an Geldmitteln von Jahr zu Jahr hinausgeschoben, wird sich nicht länger von der Hand weisen lassen. Schon in normalen Zeiten genügt der Belagraum längst nicht mehr und leidet das Spital im Winter an einer Ueberfüllung, die durchaus nicht weiter geduldet werden kann.

Schon oben wurde erwähnt, daß unser Wasser und die Wassergewinnungsanlage vom technisch-hygienischen Standpunkte aus neuerlich untersucht worden soll und die Behebung etwaiger Mängel — insofern die bisher durchgeführten Sicherungsarbeiten nicht genügen sollten — unverweilt anzutreten ist.

Über auch die Vermehrung des Wasserquantums ist eine Aufgabe, die mit allem Eifer unter möglicher Beschleunigung in Angriff genommen werden muß. Nach der Durchführung der Kanalisation genügt die Wassermenge, welche unsere Wassergewinnungsanlage im Minimum liefert, für die Hausanschlüsse bestimmt nicht.

Alle diese Arbeiten werden zwar große Mittel erfordern, sie sind aber zur dauernden Besserung der Gesundheitsverhältnisse unserer Stadt unerlässlich und werden nicht verweigert werden können, wenn die Wiederkehr der durch größere Epidemien verursachten Nachteile verhindert werden soll.

Stimmen aus dem Publikum.

Dankagung.

Für die schönen Kranzspenden und die Beteiligung an dem gestrigen Begräbnisse des innigstgeliebten Gatten und Vaters Michael Klockner, städtischer Amtsdieners i. P., sagt allen, insbesondere aber den geehrten Herren Magistratsbeamten tiefergerührt besten Dank

die trauernde Familie.

Hermannstadt, 8. März 1906.

daß ihr Ellbogen im Suppenteller ruht. Hansi ist sich dieser Huldigung bewußt, darum ist er keine Suppe rasch aus, verlangt eine zweite Portion und steckt sie beiden Ellbogen auch in die Suppe.

Darob erhebt sich groß Geschrei am Kindertisch, so daß wir Alten eingreifen. Bubi erhält eine kurze Zurechtweisung, beruft sich aber auf Hilda als Beispiel; Hilda wieder ist in ihrer Eitelkeit so verkehrt, daß sie in ein gesundes Weinen ausbricht, denn ihr neues Kleidchen sei „dann müßig“ am Vornel.

Bei dem mürben Hühnerfleisch mit Reis geht es bedeutend besser. Die Raumnissen mahlen, alles ist friedlich. Blöthlich jagt Klärchen unter lauter Zustimmung Hildas, nun sei es Zeit für die Zuckerpfeise.

Auch die Zuckerpfeise kommt und wird in lebhafter Stimmung verzehrt. Hilda macht sich mit ihrem Deputat auf die Wanderung zu unserem Tisch und erzählt, daß Hansi sein kleines Bartüchlein weggeworfen und sich ein „großes Leintuch“ umgewickelt habe. Hansi hört die Anklage und ruft zurück: „Will kleiner Tatta sein, Tatta hat großes Bartüchlein. Tatta gib mir Zigarre!“

Er will keine Autorität behaupten, der Knirps, mit Bindel und Zigarre. Lachend bringe ich ihm ein Marzipanzigarrenchen, das er sich gravitätisch zum Munde führt, um dann so zu blasen, wie es sein Tatta beim Rauchen macht.

Die ganze Gesellschaft will jetzt auf einmal auch „Ziga“ oder „Zigare“ haben und gibt sich keine Mühe, bis ich nicht das dringliche und einhellige Geheiß günstig erbeide, allerdings nicht unter Beifälligung des kleinen Hansi. Vergebens hat er mich gewarnt, daß nur Männer rauchen, jetzt rauchen alle, auch Trudi.

Nach dem Essen, bei dem übrigens nur zwei Wassergläschen zerbrochen, ein Teller vom Tisch herabgestoßen und ein Glas mit eingetotenem verschüttet worden war, fand sich die kleine Gesellschaft im Wohnzimmer zusammen. Hilda fragte den noch immer umwinzelnden Hansi, warum die Sterne nicht auch am Tage scheinen und erhält die Antwort: „Das weicht tu nit? Dummtopf!“

Jetzt kommen sie alle über Hansi und fragen ihn aus. Warum die Pferde keine Kleider tragen? Antwort: Weil sie kein Geld haben! Warum der Himmel blau ist? Weil er so angefrachtet ist! Warum der Mond abnimmt? Weil die Engel vom Mondkäse essen!

Wiejo er alles so gut wisse? Weil er ein Mann sei! Seien die Mädchen denn nicht auch klug? Ja, für sich seien sie klug genug!

Wahlbesprechung.

Die geehrten Mitglieder der größeren Gemeindevertretung werden zur Vorbesprechung über die vorzunehmende Presbyterialwahl für Freitag den 9. März, abends 6 Uhr in das Gewerbevereinslokal eingeladen.

Hermannstadt, 8. März 1906.

Einige Wähler.

Einladung.

Am 11. März, 4 Uhr nachmittags findet in Hermannstadt (im Gesellschaftshaus) eine Wanderversammlung des Hermannstädter landwirtschaftlichen Bezirksvereines mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht über den Stand der Milchverkaufsfrage in Hermannstadt. 2. Vortrag: „Die Naturlehre im praktischen Leben“ von Friedrich Reiffenberger, Realschulprofessor. 3. Vorführung der Rachtke. Die Mitglieder und ihre Frauen, sowie die Freunde des Vereines werden hiemit freundlichst eingeladen.

Hermannstadt, am 7. März 1906.

Bezirksverwaltung des siebenbürtig-sächsischen Landwirtschaftsvereines in Hermannstadt. Dr. Fritz Kasper, Schriftführer. Dr. Rudolf Schuller, Vorstand.

Volksnachrichten.

Widmung. Pfarrer Richard Capelius in Braller hat zum Andenken an seine liebe Großmutter Regine Capelius für Kirche und Schule auf der Konradischen Wiese 10 Kr. gewidmet, wofür geziemend dankt das ev. Presbyterium u. s. w.

Spenden. Das am 4. d. M. in Kirchers „Unikum“ abgehaltene Bürgerkränzchen hat dem Hermannstädter Männer-Gesangverein den Reingewinn von 46 Kronen 10 Heller gespendet. Herr E. Kircher, Fleischhauer, hat für den Fahnenfond des Hermannstädter Männergesangvereines 10 Kronen gespendet. Für beide Spenden spricht seinen verbindlichsten Dank aus der Musiksch.

Aus der Theaterkassette. Samstag den 10. d. wird auf unserer Bühne der Sensationsklager „Sherlock Holmes“ zum ersten Mal gegeben. Das Stück, welches in Wien an zwei Bühnen gleichzeitig gegeben wird, läßt eine ungewöhnliche Anziehungskraft und dürfte infolge der ganz eigenartigen erotischen Töne auch bei uns ein Schlager allerersten Ranges werden.

Ortsgruppe „Hermannstadt“ des Sebastian-Hannvereines für heimische Kunstbestrebungen. Die hiesige Ortsgruppe des „Sebastian-Hann“-Kunstvereines hält nächsten Montag den 12. d. abends 6 Uhr im Lesezimmer des naturhistorischen Museums eine Sitzung, bei der nebst den Vereinsmitgliedern auch Gäste gerne gesehen sind. Tagesordnung: 1. Wahl eines Ausschusses; 2. Programm der Kunstwanderungen 1906; 3. Anträge und Mitteilungen; 4. Vortrag des Herrn Redakteurs Emil Neugeboren: „Ueber die Ehrlichkeit der Künstler.“

Die Märzfeier findet hier am 15. d. 6 Uhr abends in der Turnhalle des Staats-Obergymnasiums statt. Der Gottesdienst wird am Vormittag in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche vom Propst-Stadtpfarrer Gregor von Sidofalva zelebriert.

Konzert der Militärmusik. In Kirchers „Unikum“ findet Sonntag den 11. d. ein großes Konzert der Regimentsmusik des k. u. k. Infanterieregiments Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2 statt. — Anfang halb 8 Uhr abends. — Entrée à Person 50 Heller.

Kleine Mitteilungen. Eingestellt wurden ist ein herrenloser Handwagen; Näheres bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren worden ist eine Broche (goldener vierblättriger Alee mit Simillibrillanten besetzt); abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Tagesnachrichten.

Berlebung. Seine Majestät der König hat dem Direktor des Klausenburger Musikonservatoriums Edmund Farkas von Felsögelellert, als Anerkennung seiner am dem Gebiete der Musik und des Musikunterrichts erworbenen Verdienste, das Ritterkreuz des Franz-Josefsordens verliehen.

Befähigung. Der k. ung. Unterrichtsminister hat die folgenden provisorischen ordentlichen Professoren in definitiver Eigenschaft als ordentliche Professoren bestätigt: Dr. Sigmund Öyörgy, Edmund Puf, Julius Szenzdri, Dr. Nikolaus Lengyel, Dr. Emerich Luka nich, Andreas Teleki, Johann Tordai, Michael Szöts am Déser, Rudolf Reithoffer, Leo Grabowiecky am Szamosújvarer, Karl Bed,

Warum die Männer klagen haben? Weil sie aus den Haaren herauswachsen! Warum die Hunde bellen? Weil sie nicht reden können! So geht das längere Zeit, bis es den Kleinen zu viel wird.

In einem unbeobachteten Augenblick sind sie in mein Arbeitszimmer geraten. Als ich hineintraue, ist die Schlacht schon geschlagen. Das Tintenfaß ist verschüttet, Hansi hält die Feder in der Hand, einen Bleistift hinterm Ohr und schreibt laut einen Brief an Hilda und Klärchen, worin er sie bittet, demnächst auch eine schöne Gesellschaft mit Wehlpeise und Zigarren zu geben und den Hansi dazu einzuladen; auch in Dinkels Arbeitszimmer wollten sie dort spielen. Trudi sitzt auf ein paar Büchern, Klärchen hat etliche Altenbündel zerlegt und Hilda zeichnet mit dem Finger Tintenstriche auf dem Boden.

Als Herr des Hauses mache ich von meiner Vollmacht Gebrauch und befördere die ganze literarische Gesellschaft in die Küche zur Reinigung, denn auch die Gesichter tragen Spuren der Beschäftigung mit Tinte und Feder. Hansi hat einen langen Schnurrbart und Klärchen etliche Lupfer auf Wade und Stirn.

In der Küche geht ein großes Lärmen an. Klärchen will sich nicht waschen lassen, sondern das selbst besorgen. Die Wagg will sie fassen, da gleitet die Gejagte aus und fällt über den Geschirrkorb. Das Klirren der zerbrochenen Geräte, das Ausschreien aller Anwesenden, das Peulen Klärchens, die sich übrigens an einem Finger verwundet hat, denn er blutet, die Ordnungss- und Trostrufe von mir und meiner Frau und den Wägden — das gibt ein Tohuwabohu, das man erlebt haben muß, um es zu würdigen.

Umwähllich tritt Ruhe ein. Das Weinen der Kinder ist aus dem andauernden unisonen Forste in ein zartes schluchzendes Piano übergegangen und wird schließlich nur von Klärchen besorgt, hie und da begleitet von der mitführenden Trudi.

In meinem Arbeitszimmer habe ich inzwischen mit Mühe und Not einige Ordnung gemacht. Der Boden muß sofort gekehrt werden! Nach der Pause wird Reigen getanzt, blinde Kuh gespielt und schließlich Lachkonzert aufgeführt.

Die Gesellschaft trennt sich in bester Stimmung. Es war halt doch ein schönes Fest!

Am Abend sage ich fröhlich zu meiner Frau: „Weißt doch so gut ausgegangen, machen wir bald wieder Kindergesellschaft und laden auch Egon und Offi ein!“ Peter Rikata

Mois Göbl, Dr. Aurel S, Johann G, Hermannstädter, der Sesselhub, Alexander S, Ernst Korb, Die in, geordneter La, der magharisch, nach Hermann, Orte, wenn, Die deutsche, staatsfretre, Ungarn betret, verträglich, Wir haben, Verbindung, Ortsbezeichnung, Geleßgebung, wieder zurück, dem betrefsend, eventuell hand, Berzu, Budaapest, griehisch-orient, über 545 Kra, Karlsburg, Urteil die für, beschwerde des, Geislo, vorigen Jahre, Schnellzug 42, eigentümlicher, dition entlie, Organen der, sultat ergab, derselbe im, hielten zumist, Paris adreßte, bekanntlich für, die daher, inle, Entschädigung, Anfall, vor einigen, von derselben, spalte gestürzt, gleichen Name, isiert, identifi, Der ver, immer größer, versenken. B, stamm, das B, und mehrere, das Elementar, der in jenem, geschlossen sind, jenem Hause, Die „Be, Meerbüten, geheure Fische, 120 Menschen, gerettet; späte, gangen 200 M, dürften rettun, Bei der, Wagen und d, acht verlegt w, Fabrik, Gebäude der, in Seiffenber, Das be, Oesterreich, 20 Heller pro, Jede Woche e, schriftsteller, 3 für Damen- u, brauchfertige, Wochenheft die, reiche praktisch, gewöhnlich wa, Das jezige Tu, Kriminalroman, Graf von Ebe, von Erika Die, in den frühere, nachgeliefert, reichlichen Wust, Wien, I., Wol, bestens empfeh, Bestellkarte hier, Radeord, tassa Müßtag, Freitag, 7 Uhr früh bis, 8 bis 4 Uhr na, 7 bis 8 Uhr früh, mittags bis 7 U, früh bis 12 Uhr, Gut Di, sprünglich, und für den Anfang, Mitte der jez, Verschönerung, Ueberdies soll, Sag verleben, vor.“ So hal, Feje, der die, besetzung zwei, wählte stehende, die wir unserer, „Madame Sam

M.-3. 3107/1906.

[201] 2-2

Sz. 909/1906.

[204] 2-3

Ausschreibung.

Montag den 19. März 1906 vormittags 9 Uhr findet im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses eine öffentliche Offertverhandlung wegen Vergebung der kleinen Tischler-, Schlosser-, Antreiber- und Glaserarbeiten an allen öffentlichen Objekten für die Zeit vom 1. April 1906 bis 31. März 1909 statt.

Für diese Arbeiten werden nur schriftliche, mit einem Badium von 20 Kronen veriehene und gestempelte Offerte angenommen.

Dieselben sind vertiegt spätestens bis zum 19. März 1906 vormittags 9 Uhr beim Stadtbauamt Hundsrücken Nr. 1 zu überreichen.

Die näheren Lizitations- und Vertragsbedingungen können beim Stadtbauamt eingesehen werden und wird nur noch bemerkt, daß zur Erlangung jeder dieser Leistungen der Nachweis der für Nagys oben gültigen Gewerbebefugnisse erforderlich ist.

Nagyszeben, am 3. März 1906.

Der Magistrat.

Pályázat.

A dolmányi körorvosi állás betöltése céljából pályázatot nyitok és felhívom pályázni kívánókat, hogy kellően felszerelt körvényeiket folyó évi április hó 5-ig nálam adják be.

A körorvos köteles a községekét hetenként egyszer beutazni.

Írtelményei:

1. Fizetés és utiátalány együtt: 1600 K — f.
2. Látogatási díjak:
 - a) az első látogatásért . . . 1 „ 20 „
 - b) minden továbbiért . . . — „ 60 „
 - c) éjjel . . . 2 „ — „
 - d) házi ordinatio . . . — „ 60 „

Nagyszeben, 1906. évi márczius hó 3-án.

A járási főszolgabíró: Fabritius.

Heimische Industrie!

Die seit Uebernahme des Betriebes seitens der Siebenbürger Vereinsbank neu eingerichtete und mit den modernsten Maschinen veriehene

„Erste siebenbürgische Stearinkerzen- u. Seifen-Fabrik“

liefert alle Gattungen Stearinkerzen, sowie als besondere Spezialität vollkommen neutrale Waschseifen, echtes Seifenpulver und diverse andere Seifensorten

in so vorzüglicher Qualität, daß dieselben ruhig mit jedem, auch ausländischen Konkurrenzprodukt den Vergleich aushalten können.

Wir empfehlen daher den Bezug dieser durch ihre Güte und Preiswürdigkeit sich auszeichnenden heimischen Erzeugnisse.

Erste siebenbürgische Stearinkerzen-Fabrik.

Spezereigeschäft

guter Posten, ist wegen anderer Unternehmung sofort zu verkaufen. [206] 1-3

Näheres daselbst Salzgasse Nr. 1.

Verschiedene Möbel

zu verkaufen [197] 1-1

Heltauergasse 37.

Schöne Parterre-Wohnung

3 sonnige Gästezimmer nebst 1 Wohnzimmer, Küche, elektrische Beleuchtung, Wasserleitung, ist an eine ruhige Partei zu vermieten. Zu beziehen 1. April. Anfrage Bindergasse Nr. 3. [99] 4

Großer Baugrund

in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs als Fabriksanlage oder für sonstiges größeres Unternehmen geeignet, sowie ein [197] 3-3

Haus samt Gärtchen

zum Alleinbewohnen sind aus freier Hand zu verkaufen.

Adresse in der Administration dieses Blattes.

Mad. M. Weiss k. u. k. Hoflieferantin. WIEN. I., Neuer Markt 8. Mezzanin.

Corset Moderne.

Gerade Front.

Starke Damen schlank schnürend.

Reformleibchen, Büstenhalter, 7 amerik. Miederleibchen.

Jede Sorte Mieder nach Angabe der p. t. Herren Aerzte für gesunde u. leidende Damen.

Postversandt nur gegen Nachnahme. Massanweisung franko. [33] 3

Sorgenfreies

Familienglück garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kindersegen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau Anna Kaupa in Berlin SW 262, Lindenstrasse 50.

(889) 50-104

Technikum * Symbach'sa. Maschin- und Elektro-Ingenteur- und Techniker-Verband mit Baugewerkschule. Beginn Mitte April und Dir Hauptmann Oktober.

Dankbarkeit. veranlaßt mich gern und folienlos allen Cungen- und Halsleidenden mitzutheilen, wie mein Sohn durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von seinem langwierigen Leiden befreit wurde. K. Baumgard, Galwitz in Meusel bei Gartz/Kob.

Flügel, Pianino und Harmoniums

„bewährtester Qualität und Konstruktion“ hält in reichster Auswahl auf Lager

F. A. Kauffmanns Klaviersalon

Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 14. [188] 2-24

Lediglich im Interesse der geschätzten Kunden werden auf Grund „allgemeiner, fachmännischer Erfahrungen“ keine Instrumente mit unbedeutenden Wiener Mechaniken verkauft — dagegen sind selbst die vorzüglichsten englischen Mechaniken „mit feinstem Hammerfilze“, dessen ungeachtet auch mit belebten Köpfen zu beziehen, wodurch deren Dauerhaftigkeit noch wesentlich erhöht und die Klangschönheit des Instruments verlängert wird.

Ausschliessliche Vertretung: F. Robert Reinholds.

Nicht lesen

„Wie heilt man Nervenleiden?“ kann sehr nachteilige Folgen haben. Daher veräuerte kein Lebender, dieselbe gratis, franko und verschlossen durch

Dr. med. E. Kahlert, praktischer Arzt, Kurort Räfels (Schweiz), zu beziehen gegen Einendung von 50 Hellern in Marken für Rückporto. [816] 15-26

Ein heller



verwendet stets Dr. Oetker's Backpulver, Vanillin-Zucker, Pudding-Pulver

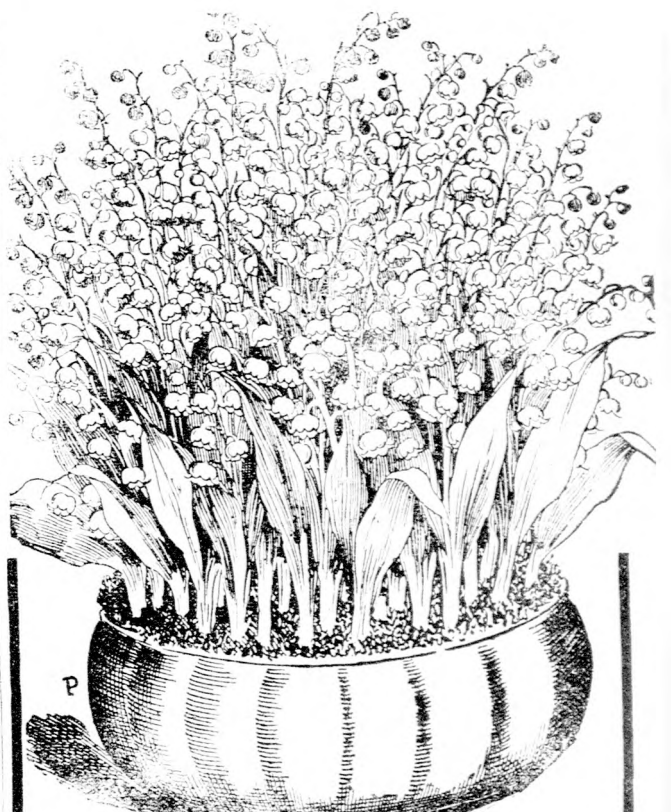
à 12 Heller. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Zu haben in Hermannstadt bei Karl Albrecht, Ludwig Fuchs, Gust. Gürtler sen., Victor Jaurnig, J. B. Misselbacher sen.; in Reps bei E. V. Melas. [22] 1-26

5 Kronen und mehr per Tag Verdienst.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft. Geucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung thut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit. [56] 24

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft Thos. H. Whittick & Co., Budapest, IV., Havas-utca 3-68. Prag, Petersplatz 7-68.



Sonderangebot, verbindlich bis 10. März: Diese und die kommende Woche stehen noch zum Verkauf mehrere Tausend feine, gerippte Glasschalen gefüllt mit frischem Waldmoos und dieses bepflanzt mit Maiblumenstauden; die Maiblumen treiben nach und nach aus dem Moos hervor und bald knospen sie und blühen — das ganze Frühjahr hindurch einen entzückenden Fensterschmuck bildend.

Glasschale, gefüllt mit Waldmoos und bepflanzt mit Maiblumenstauden 79 Pf

2 solcher komplett gefüllter Glasschalen M 1.55
4 Stück M 3.—
7 Stück M 5.—

Die Glasschale hat einen Umfang von nahezu 1/2 Meter. Unter 2 Stück werden nicht versandt.

Thüringer Wetterhäuser mit Starkasten und grossem Thermometer 98 Pf.

Nistkästen für das Freie für Stare, Meisen und andere Singvögel 85 Pf.

Gemüsesamensortiment enthaltend zusammen 10 Pakete Samen: Gurken, Radies, Rettig, Petersilie, Kohlrabi, Sellerie, Möhren, Zwiebeln, Salat, Gartenkresse M 1

Gärtnereien Peterseim, Erfurt. Dieses Jahr sehr billig: Gemüsesamen, Blumensamen, Obstbäume, Rosen. Hauptkatalog umsonst. [192] 2-2

Serravallo's CHINA-WEIN MIT EISEN



Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten.

Appetit anregendes — Nerven stärkendes — Blut verbesserndes Mittel.

VORZÜGLICHER GESCHMACK.

Ueber 4000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO — TRIESTE-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.80. [7] 7-52